

14. Oktober 2022

60 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil

Viele Früchte sind gewachsen, aber es bleibt noch viel zu tun.



Bildlegende: Das Zweite Vatikanische Konzil vereinigte zwischen 1962 und 1965 jeweils rund 2300 Bischöfe sowie zahlreiche Beobachter aus anderen Religionen im Petersdom in Rom. (Foto: Lothar Wolleh)

Vor 60 Jahren, am 11. Oktober 1962, hat Papst Johannes XXIII. Im Petersdom in Rom das Zweite Vatikanische Ökumenische Konzil eröffnet. Nach dessen Abschluss am 8. Dezember 1965 machte sich die katholische Kirche auf den Weg, um die 2000-jährige Botschaft Christi zu aktualisieren und den Menschen im Kontext der Zeit zu vermitteln, ohne jedoch an deren Inhalt Abstriche zu machen. Dieses Konzil ist nach Meinung vieler eines der bedeutendsten Ereignisse in der Geschichte der Kirche des 20. Jahrhunderts, denn die katholische Kirche hat sich dadurch verändert, ob zum Guten oder zum Schlechten ist Ansichtssache und wird bis heute kontrovers diskutiert. Ohne Zweifel hat es aber «eine Bewegung der Erneuerung ausgelöst», die die katholische Kirche bleibend verändert hat.

Warum es ein Konzil brauchte?

Für Papst Franziskus war das Zweite Vatikanische Konzil eine bedeutende Antwort auf die Frage Jesu an Petrus: «Liebst du mich?». So sagte der Papst in seiner Predigt, die er am Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils am vergangenen Dienstag im Petersdom hielt, dass das Konzil einberufen wurde, um ihre Liebe neu zu beleben! Zum ersten Mal in der Geschichte widmete die Kirche «ein Konzil der Selbstbefragung, dem Nachdenken über ihr eigenes Wesen und ihre Sendung. Und sie entdeckte sich selbst wieder als Geheimnis der Gnade, das aus der Liebe hervorgeht: Sie entdeckte sich neu als Volk Gottes, als Leib Christi, als lebendiger Tempel des Heiligen Geistes!» Deshalb, so der Papst, sollten wir in der Kirche von Gott ausgehen und seinem liebenden Blick auf uns. Leider sei dies jedoch nicht immer der Fall, denn viele würden ihre eigenen Ziele über das Evangelium stellen und sich «vom Wind der Weltlichkeit mitreißen lassen und den Moden der Zeit hinterherjagen». Diese Haltung führe zu einer Ablehnung der Gegenwart und zu einer Umwendung zur Vergangenheit. «Doch Vorsicht: Sowohl der Progressivismus, der sich der Welt anpasst, als auch der Traditionalismus, der einer vergangenen Welt nachtrauert, sind keine Beweise der Liebe, sondern der Untreue. Es sind pelagianische Egoisten, die ihre eigenen Vorlieben und ihre eigenen Pläne über die Liebe stellen, die Gott gefällt, jene einfache, demütige und treue Liebe, nach der Jesus Petrus gefragt hat», so Franziskus.

Konzil ist nicht vollendet

Viele Menschen in und ausserhalb der katholischen Kirche fordern seit vielen Jahren ein Drittes Vatikanisches Konzil, damit die Fragen, die in den vergangenen 60 Jahren aufgekommen sind, besprochen und im Blick auf die Heilige Schrift und die Tradition der Kirche beantwortet werden können.

Dazu gehören etwa die Frage des Zölibates, des Frauenpriestertums, des Umweltschutzes, des Missbrauchs, des Krieges, der Ökumene und noch vieles mehr. Nicht alle sind jedoch dieser Meinung. So schrieb der **emeritierte Theologieprofessor Roman Siebenrock** im Voralberger «Kirchenblatt», dass Konzilien «kein Luxusartikel» seien, «um theologische Positionen durchzusetzen». Vielmehr müssten zuerst die Hausaufgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils gemacht werden. «Ein neues Konzil kann es nur geben, wenn Frauen vollgültig mitstimmen dürfen und wenn es zu einer substanziellen ökumenischen Einheit dadurch kommen könnte und unsere Kirche sich nicht dadurch noch mehr spalten würde, als sie eh schon gespalten ist». Diese Spaltung begann schon kurz nach dem Abschluss des Konzils, denn für manche «Progressiven» blieben die Konzilsdokumente hinter den Erwartungen zurück, für die «Konservativen» war es der erste Schritt zur Zerstörung der innerkirchlichen Strukturen und damit der Kirche und schuld daran, dass sich viele Gläubige von ihr abgewandt haben. Gerade eines der grossen Hauptanliegen des Konzils, nämlich die liturgische Erneuerung mit der Einführung der Landessprachen im Gottesdienst und die Stärkung der Rolle der Laien, rief eine Spaltung hervor, die besonders durch die Gründung der Pius-Bruderschaft in Ecône und deren Bruch mit der römisch-katholischen Kirche durch die unerlaubten Bischofsweihen durch Erzbischof Marcel Lefebvre im Jahr 1988 auch im Wallis hohe Wellen warf, eine Wunde, die auch noch heute bei manchen Gläubigen blutet, die die Messe lieber im sogenannten tridentinischen Ritus feiern würden. Ob diese Wunde durch ein striktes Verbot dieser Messform durch den päpstlichen Erlass "Traditionis custodes" (Wächter der Tradition) vom 16. Juli 2021 geheilt werden kann, ist mehr als fraglich. Hier hätten sich von Papst Franziskus viele wohl etwas mehr seiner vielbeschworenen Barmherzigkeit und konziliaren Toleranz gewünscht.

Offene Fragen

Auch 60 Jahre nach dem Konzil bleiben Fragen offen. So wird bei umstrittenen Neuerungen gerne mit dem «Geist» bzw. dem «Ungeist des Konzils» argumentiert. Jede kirchenpolitische Richtung nimmt diesen Geist des Konzils natürlich für sich in Beschlag. Für Papst Benedikt XVI., der als junger Theologe selber am Konzil teilnahm, waren manch «wahllose Öffnung zur Welt» übertrieben. Das Konzil sei kein Bruch gewesen, aus dem eine andere Kirche hervorgegangen wäre. Vielmehr habe es sich um eine echte und tiefe Erneuerung sowie um das Wachstum eines einzigen Subjekts gehandelt, ist Benedikt XVI. überzeugt. Doch hätten zahlreiche widersprechenden Interpretation in den Jahren nach dem Konzil dazu geführt, dass es «nicht immer zum gewünschten Wachstum und zur gewünschten Entwicklung» gekommen sei. Vielmehr könne eine Schwächung des Engagements und manchmal sogar eine gewisse «Müdigkeit, ja fast ein Stillstand», festgestellt werden. Diese möchte Papst Franziskus nun mit dem synodalen Weg, auf den er die Kirche geschickt hat, entgegenwirken. Ausgehend von den Lehren des Zweiten Vatikanischen Konzils geht es dabei um die gelebte Erfahrung **wie alle gemeinsam Kirche sein können**, sowohl in den Ortskirchen als auch in der Universalkirche. Dieser synodale Weg soll im kommenden Jahr mit einer grossen Bischofsversammlung im Vatikan zu Ende gehen. Doch sollte dies kein Ende der Entwicklung bedeuten, sondern, das Zweite Vatikanische Konzil soll endlich umgesetzt werden, denn daran fehlt es noch. Es werde «lange dauern», bis die Kirche, «der ein 2. Vatikanisches Konzil geschenkt wurde», auch wirklich (und wirksam) «die Kirche des Zweiten Vatikanisches Konzils sein wird» meinte der bedeutende Theologe Karl Rahner (1904-1984) einmal. Zu Recht rief Papst Franziskus in seiner Predigt am letzten Dienstag dazu auf «zum reinen Quell der Liebe des Konzils» zurückzukehren. «Lasst uns die Leidenschaft des Konzils wiederentdecken und unsere Leidenschaft für das Konzil erneuern!» und den Glauben freudig zu leben ohne zu murren und herumzukritisieren. Eine Kirche, die Jesus liebt, hat keine Zeit für Auseinandersetzungen, Gift und Polemik. Gott befreie uns vom Kritisieren, von Unduldsamkeit, Härte und Wut. Das ist nicht nur eine Frage des Stils, sondern der Liebe», so der Papst.

KID/Paul Martone